

**Ökumenischer Silvestergottesdienst (Altjahrsabend-Gottesdienst),
Samstag, 31.12.2011, 18.00 Uhr, Martinskirche
Predigt: 2. Mose 13, 20-22**

²⁰ Die Israeliten zogen aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.

²¹ Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.

²² Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Liebe Gemeinde!

In wenigen Stunden überschreiten wir die Schwelle vom alten zum neuen Jahr. An solch einem Übergang melden sich zwei schlichte, aber gewichtige Fragen: „Was bleibt?“, lautet die eine; „Was kommt?“, heißt die andere.

„*Was bleibt vom Jahr 2011?*“ – um diese Frage kreisen seit Tagen Jahresrückblicke im Fernsehen, in Sonderheften und in den Beilagen der Tageszeitungen.

Kurt Kister, Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, schreibt: „2011 wird wohl eines jener Jahre werden, die für einen großen Umbruch, eine Zäsur in der jüngeren Geschichte stehen.“ Denn 2011 sei jenes Jahr, in dem sich die Menschen in Ägypten, Tunesien und Libyen von ihren eigenen Diktaturen befreit haben. Mit dem arabischen Frühling haben sie ein Fanal der Freiheit gesetzt, das auch andere Diktaturen in Nordafrika und im Nahen und Mittleren Osten das Fürchten lehrt. Und weiter: Staatsschuldenkrise in Europa, Atomunfall in Fukushima in Japan und Atomausstieg in Deutschland, die erschütternden Nachrichten über die Neonazi-Mörderbande – diese wenigen Stichworte machen uns bewusst: Es war eines der besonders dichten Jahre. Ja, was bleibt von diesem Jahr? Und in welcher Richtung werden begonnene Prozesse sich weiterentwickeln, gerade auch in Ägypten?

„Was bleibt *mir* vom Jahr 2011?“, da wird's persönlich. Manche Situation des zu Ende gehenden Jahres wird noch einmal vor meinem inneren Auge stehen. Und ich versuche zu bilanzieren: Was ist fertig geworden, was versäumt und was verfehlt?

An der Schwelle, am Übergang, schiebt sich dann aber die andere Frage nach vorne: „*Was kommt?*“ Was kommt im neuen Jahr auf mich zu? Was will ich erreichen in den Tagen des neuen Jahres, das noch wie ein weites Land vor mir liegt - wie unter einer dicken, noch ganz unberührten Schneedecke? Selbstverständlich haben wir schon Fixtermine in den Kalender des Jahres 2012 eingetragen, haben diesen oder jenen Plan gefasst. Aber welchen Verlauf der Weg durch das neue Jahr für uns im Einzelnen nehmen wird, können wir jetzt von der Schwelle aus noch nicht absehen.

Im Predigttext für diesen letzten Abend des Jahres werden uns Menschen vor Augen gestellt, die ebenfalls an einer bedeutenden Schwelle stehen. Wir sehen vor uns das Volk Israel. Eben ist das Volk Israel in aller Eile aufgebrochen, ausgezogen aus Ägypten, aus der drückenden Knechtschaft. Sie sind losgezogen auf dem Weg in die Freiheit. Ohne von ägyptischen Soldaten zurückgehalten zu werden, haben sie die Grenzstadt Sukkot passiert und waren bis nach Etam am Rande der Wüste gelangt. Aufatmen. Erleichterung. Ein großes Ziel hatte Gott seinem Volk durch Mose vor Augen gestellt: das Land, in dem Milch und Honig fließen. Das verheißene Land, das Land Kanaan.

Der Weg dorthin führt freilich durch die Wüste, die weit und unbekannt vor dem Volk Israel liegt. So stehen die Israeliten in Etam am Rande der Wüste, an der Schwelle in eine unbekannt Zukunft. Aber sie ziehen nicht allein los. Gott selber zieht dem Volk voran, hören

wir im Predigttext. Bei Tag in einer Wolkensäule, bei Nacht in einer Feuersäule - Zeichen der Gegenwart Gottes, Zeichen der Orientierung und des Schutzes. Durch die Zeichen der Wolken- und der Feuersäule sagt Gott seinem Volk: „Ihr müsst den Weg nicht alleine gehen. Ich ziehe euch voran. Ich gebe euch das Geleit.“

Das Geleit geben: In früheren Zeiten spielten Geleits**grenzen** eine wichtige Rolle. Es war genau festgelegt, bis zu welcher Wegbiegung die Reiter der einen Herrschaft einem Kaufmannszug das Geleit zu geben hatten - und dafür bezahlt wurden -, und ab welcher Wegbiegung die andere Herrschaft das Geleit übernahm. Drunten im Filstal zwischen Göppingen und Geislingen - in der Gegend, aus der ich herkomme – gab es unmittelbar vor der Reformation einen langwierigen Rechtsstreit, bis zu welchem Bach genau die Reiter der freien Reichsstadt Ulm die Kaufmannszüge geleiten dürfen und wo sie das Geleit an die Reiter des Herzogs von Württemberg übergeben müssen. Zur Untermuerung der eigenen Ansprüche ließ die Reichsstadt Ulm ihren berühmten Stadtmaler Martin Schaffner 1535 die Filstal-Landschaft zwischen Göppingen und Geislingen zeichnen. Die brillante und detailgetreue Wiedergabe der Landschaft und der einzelnen Orte änderte nichts an der Tatsache, dass Ulm bei den damaligen Verhandlungen gegenüber dem Herzogtum Württemberg den Kürzeren zog.

In unserem Predigttext hören wir, wie Gott sein Volk **über** die Grenzen hinweg geleitet – ins neue, unbekanntes Land. Ihn halten keine Geleitsgrenzen auf. Die losgelöste und frei wandernde Wolken- und Feuersäule bezeugt, dass Gott nicht an einen Ort und nicht an eine Grenze gebunden ist, sondern sein Volk aus Ägypten heraus geleitet, hinein in die Wüste und das Ziel für sein Volk weiß. Gott geht uns voran und gibt uns das Geleit - diese elementare Urfahrung Israels mit seinem Gott, der um Jesu willen auch unser Gott und Vater ist, wird uns heute Abend an der Schwelle zum neuen Jahr 2012 zugerufen. Gott geht uns voran und gibt uns das Geleit.

Aber hat sich die Wolkensäule nicht längst aufgelöst, die dem Volk Israel als Zeichen der Gegenwart Gottes voran zog? Ist die Feuersäule nicht längst erloschen, die dem Volk Israel in beneidenswerter Eindeutigkeit den Weg wies? Und wo sich eindeutige Signale melden, künden sie Unheil an. Die in die Höhe schießenden Wolkensäulen über den geborstenen Reaktorgebäuden von Fukushima haben den Irrglauben zerstört, die Restrisiken der Kernenergie ließen sich in einem Hochtechnologieland sicher beherrschen. Die Feuerpilze über Kirchen in Nigeria an den Weihnachtsfeiertagen werfen ein düsteres Licht auf den Zustand der Religionsfreiheit, der in vielen Teilen der Welt eben nicht gegeben ist, und stattdessen herrschen Rechtsunsicherheit, Angst, Verfolgung von Christen, aber auch Einschüchterung gemäßiger und gesprächsbereiter Muslime.

Und dennoch: Auch dort, wo wir stolpern und tasten, wo wir die Orientierung verloren haben und uns in finsterner Nacht wähen, hört Israels Gott – der um Jesu willen auch unser Gott ist - nicht auf, sein Menschenvolk zu erleuchten und es zum Weg durch die Wüste tüchtig zu machen. Wir müssen uns nicht selber leuchten. Auch in der Nacht von Schwachheit, Schmerz und Tod geht unser Gott uns voraus. Er weicht nicht von uns, weil er an Weihnachten seinem aufmüpfigen und widerspenstigen Menschenvolk noch näher gekommen ist als damals dem Volk Israel in Wolke und Feuerglanz. In der Gestalt Jesu ist Gott in die Schwachheit und Armseligkeit gegangen. So begegnet er dem Menschen: die Stärke wird entlarvt, und in Schwachheiten wird er mächtig (neue Jahreslosung!). Die Feuersäule der unvergänglichen, ewigen Gottesliebe ist in dem armen Jesus zur Flamme des brennenden Erbarmens geworden, die auch den Asbestpanzer unserer stolzesten Selbstverfallenheit aufschweißt. So steht seit der Christnacht fest: ***Der Gott vor uns ist zum unsrigen geworden.***

So geht das ewige Licht da herein und gibt der Welt ein' neuen Schein. Im Hören auf sein Wort und in der Feier des Abendmahls, der Eucharistie, kann es geschehen, dass dieses Licht unter uns aufleuchtet. So hat Martin Luther über unseren Altjahrsabend-Text gepredigt: „Gott gibt uns auch heute das Geleit. Die Wolkensäule und die Feuersäule sind Hinweise auf die Predigt des göttlichen Wortes und die Einladung zum Abendmahl - beides leuchtet und scheint so für uns, dass wir den Weg in der Wüste finden und zum ewigen Leben geleitet werden.“

Das biblische Wort und das Abendmahl sind unsere Wegzehrung. Biblisches Wort und Abendmahl stärken und vergewissern uns: Unsere Wege verlieren sich nicht in der Wüste. Gott geleitet uns bis ans letzte Ziel, bis wir heimkehren ins Vaterhaus Gottes, in dem Jesus Christus uns schon den Platz bereitet hat. Wir, die wir unterwegs sind als Wanderer von einem Jahr zum anderen, haben ein ewiges, unzerstörbares Zuhause bei Gott. Bis wir dort sind, geleitet Gott uns über Schwellen und Grenzen hinweg.

Dabei führt er uns auch Wege, die wir zunächst nur als rätselhafte Umwege verstehen. Ich persönlich muss daran denken, wie nach zwei Jahren Theologiestudium in Tübingen der Wechsel an eine andere Universität anstand. Nach langen Überlegungen und vielen Erkundungen kristallisierte sich München heraus. Durch Vermittlung eines Studenten bekam ich die Zusage für ein Zimmer in der großen Stadt München. Drei Wochen, bevor das Semester beginnen sollte, schickte mir der Münchener Vermieter eine Absage. Da stand ich nun - wie hinaus gestoßen in die Wüste, fernab vom Ziel. Was tun? Ohne Zimmer brauchte ich in München gar nicht erst anzukommen. Über die Bekanntschaft von einer christlichen Sommerfreizeit konnten meine Eltern für mich ein Zimmer in Zürich ausfindig machen. Ganz kurzfristig stellte ich alle Planungen um, traf auf offene Türen. Es wurden zwei überaus gewinnbringende Semester in Zürich. Mir wurde im Rückblick staunend und dankbar deutlich, wie dieser Umweg mich an eine ganz entscheidende Lebensstation geführt hatte.

Gott gibt uns das Geleit, darum können wir dankbar zurückblicken auf die Zeichen seiner Güte und Freundlichkeit, die wir im Jahr 2011 erfahren haben. Und darum können wir ihm abgeben, was nicht gelöst werden konnte, was unser Herz unruhig und traurig gemacht hat, was momentan ausweglos vor uns steht.

„Sag meinen Kindern, dass sie weiterzieh'n“, so heißt die spannende Biografie von Klaus-Peter Hertzsch, Pfarrer und Theologie-Professor in Jena, einem wichtigen Zeitzeugen aus dem Osten Deutschlands. Ihn hat die Geschichte vom Auszug Israels aus Ägypten auch sehr beschäftigt. Im Jahr 1989, kurz vor dem damals noch nicht absehbaren Ende der DDR, nahm dort die Konfrontation zwischen Staatsmacht und Kirche zu. Hertzsch erzählt, wie die evangelischen Christen in der DDR sich im Volk Israel wieder erkannten, das durch die Wüste gezogen war und jetzt vor dem Schilfmeer stand: vor ihnen die Zukunft - Welle auf Welle drängen die Gefahren heran; und in ihrem Rücken die feindseligen Heere des Pharaos - die Vergangenheit, die sie in Kürze einzuholen droht. Da schreit Israel vor Angst. Und Hertzsch erzählt: „Und auch uns DDR-Leuten saß die Angst in den Gliedern. Aber nun spricht in diesem Text Mose im Auftrag Gottes zum Volk, zum wandernden Gottesvolk: ‚Fürchte dich nicht! Seht zu, was für ein Heil der Herr heute noch an euch tun will!‘ Und Gottes Aufforderung an Mose in einem der nächsten Sätze traf uns unmittelbar: ‚Sag meinen Kindern, dass sie weiterzieh'n!‘ Und dann ziehen sie in die Fluten. Das war keine Geschichte von gestern, sondern der dort sprach: sprach zu uns: ‚Fürchte dich nicht!‘ und ‚Sag meinen Kindern, dass sie weiterzieh'n.‘ Wir sind weitergezogen und sind trockenen Fußes am anderen Ufer angekommen und haben Erstaunliches erlebt.“

Mitten in dieser politisch aufgeheizten Zeit des Jahres 1989 heiratet die Patentochter von Klaus-Peter Hertzsch in Eisenach. Deren Vater schrieb ihm: „Kannst du uns nicht ein Lied für unseren Trauungs-Gottesdienst mitbringen?“ In Eisenach angekommen, überlegte Hertzsch am Vorabend der Trauung einen Liedtext. Trauung, so überlegte er sich, da geht es um Aufbruch ins Künftige, Aufbruch unter Gottes Aufruf und Zusage, so wie es schon die Menschen aus dem Volk Israel erlebt haben. Am Vorabend der Hochzeit verfasste Hertzsch das Lied, das noch in der Nacht auf einfachen Blättern vervielfältigt wurde: „Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist, weil Leben heißt: sich regen, weil Leben wandern heißt. Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand, sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land.“ (EG 395) Anderntags im Traugottesdienst in der Eisenacher Annenkirche sangen die Verwandten und Freunde aus Ost und West begeistert dieses neue Lied. Zuhause verbreiteten sie es weiter. Rasch wurde es an vielen Stellen gern gesungen, weil es eben nicht nur dem Trautext entsprach, sondern zugleich dem Lebens- und Zeitgefühl jenes bewegten Jahres der Wende. Zu Recht gelangte dieses Lied des vertrauensvollen Aufbruchs noch nach Redaktionsschluss ins damals neue Gesangbuch. Ein gutes Lied auch für diesen Abend an der Schwelle: Was bleibt und was kommt? Was kommt auf uns zu? Wohin werden uns die Schritte auf den neuen Wegen durchs Jahr 2012 führen? Was werden sie bringen – an Erfolgen, an Sorgen, an Auseinandersetzungen?

An solch einer Schwelle tut der zuversichtliche Ton des Liedes von Hertzsch gut: „Vertraut den neuen Wegen, und wandert in die Zeit! ...Der uns in frühen Zeiten das Leben eingehaucht, der wird uns dahin leiten, wo er uns will und braucht.“ Aber es gibt auch das andere, das wir ahnen: Der neue Weg, der vor mir liegt, führt durchs dunkle Tal. Da vergewissert uns das Lied: Unsere irdischen Wege führen nicht ins Niemandsland, sondern sie sind Heimwege zu Gottes Ewigkeit. „Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land.“

Befiehl deine Wege Gott an, ruft uns gleich der Posaunenchor zu. Und wir antworten: Wir vertrauen den neuen Wegen – Gott weiß den Weg für uns, denn er zieht vor uns her und gibt uns das Geleit. Amen.

Pfarrer Dr. Martin Hauff, Langenau